

8. 10. 1920 Fr.

1740

Abreißkalender.

Da wir gerade in einer Art Denkmalsperiode begriffen sind, ist Gelegenheit zu einer Anregung gegeben.

Anregungen in der luxemburger Presse lassen erstaunlich wenig nicht viel. Es genügt, daß einer einen Anstoß gibt, damit die andern sich ihm quer über den Weg legen. Die Presse erreicht vielleicht manchmal etwas, wenn sie einig vorgeht, wenn sie miteinander in ein Horn stößt gegen einen Missbrauch oder für eine Idee. Aber hier bläst jeder in sein Privathörnchen, weil er Angst hat, für einen andern Reklame zu machen.

Dies vorausgeschickt, gehe ich also ohne große Zuersticht dazu über, mein Ansiegen vorzu bringen.

Ich meine nämlich, das allernächste Denkmal, das wir errichten müssten — nach oder mit dem für die

Luxemburger Legionäre — wäre das für Michel Rodange. /

Als Dicks gestorben war, setzte gleich hier die Propaganda für ein Dicks-Denkmal ein und relativ rasch war eine ansehnliche Summe zusammengebracht. Da starb Lenz und sein großer Gönner Paul Eyschen hängte die Idee eines Lenzenkrels sofort der andern an die Rochshöhe. Daraus wurde dann das Schausal von Dicks-Lenz-Denkmal, das nicht Fleisch und nicht Fisch ist. Paul Eyschen unterschob dem ersten Gedanken an ein Dicks-Denkmal nicht nur den an ein Lenz-Monument, sondern er brachte es fertig, beide in den Hintergrund zu schieben und an deren Stelle die sogenannte Vaterlandsidée zu setzen. Als ob die es nicht wert gewesen wäre, daß man ihr einen eigenen Gedenkstein gesetzt hätte, ohne sie mit Blut und Geierwon zu verquatschen!

So haben wir heute das National-Mirrilton, um das sich der Spruch windet, daß wir bleiben wollen, was wir sind.

Der Politiker und Ullitätatist Eyschen wollte von einer Huldigung an die zwei Nationaldichter in literarischem Sinn nichts wissen. Sie hatten für ihn nur insofern Bedeutung, als sie im Volk den Nationalitätsgedanken, alias Vaterlandsliebe zu wecken und zu stärken geeignet waren. Und da Lenz dies viel deutlicher besorgte und in seinen Liebesgedichten an die Heimat gleich auf's Ganze ging, war er für Paul Eyschen weit aus der Größere der Beiden. Der Staatsmann, der mit deutlichen Wirklichkeiten zu rechnen gewöhnt war, hatte kein Verständnis, daß für, dem Luxemburger seine Heimat lieb und wert zu machen, als daß man die patroliosche Fieber anhaltend in Schwingung versetzt. Ein solches Mittel ist z. B., aus dem Geist und Herzen des Volkes zu ihm reden, vollstümliche Werte der Heimat in dichterischer Schönheit oder in Humor verklären, dem Volk unbewußt klar machen, daß es eine Heimat voll schönen oder herben Menschthums hat, eine, die sich von andern als etwas eigenes unterscheidet.

Das hat Dicks getan, und das hat erst recht Rodange im „Renert“ getan. Und wenn einem Luxemburger ein Denkstein geschuldet war, so war es Michel Rodange.

Kneippweg
Das allgemeine Denkmal
für Michel Rodange!

Ein Glück nur für ihn, daß sein Stern damals, als das Dicks-Lenz-Denkmal entstand, noch nicht so weit, wie heute, über den Horizont herausgestiegen war. Sonst war er wahrscheinlich als Dritter auf das Medaillon gekommen. Das wäre grotesk gewesen. Es ist schon grotesk genug, daß man die beiden, Dicks und Lenz, die innerlich nichts mit einander gemein hatten, zusammen Wange an Wange auf ein Monument gesetzt hat. Man sollte diesen Wechselbalg von Denkmal so bald wie möglich ins Pfaffenthaler Museum stellen und jedem von den dreien, dem Rodange, dem Dicks und dem Lenz weit von einander einen eigenen Stein errichten.

Vorläufig aber ist unsre Schuld an den Dichter des

„Renert“ übersäßig. Und es sollte von keinem Monument unter uns mehr die Rede sein, solange er nicht den Stein hat, der des Schriftdenkmals würdig ist, das er sich selbst im „Renert“ gesetzt hat.

Vendredi 8. 10. 1920